

# Saale-Beitung.

Wannumbierziger Jahrgang.

**Anzeigen**  
werde die 6 erhalten...  
Schrittweise und...  
Sonntag und Montag einmal.

**Bezugspreis**  
für Halle monatlich...  
Bestellungen werden...  
Bestandtheil der Schriftleitung...

Nr. 577.

Halle, Freitag, den 10. Dezember

1915.

## Der Balkanfriede.

### Griechenland bleibt in Bereitschaft.

#### Eine Million Vierbundstruppen auf dem Balkan.

a. B. Wien, 9. Dez. Der Sonderberichterstatter des „Neuen Wiener Journals“ in Sofia wurde von dem Ministerpräsidenten Radostawow empfangen, der zu ihm folgendes sagte: Wiener Ansicht nach ist noch nicht die Entscheidung da, da die Ententetruppen ständig Nachschübe erhalten und die Absichten der Entente jedenfalls so weitgehend sind, als daß sie sie so leicht aufgeben könnten. Die Ententetruppen stehen allerdings davor, auf griechisches Gebiet gedrängt zu werden, und ich meine, daß dadurch Griechenland zu einer Entscheidung genötigt wird. Unser Sieg ist gewiß, denn der Vierbund verfügt gegenwärtig auf dem Balkan über eine Million Mann, wogegen die Entente unmöglich auskommen kann.

#### Rückzug des Ententeherees zur griechischen Grenze.

a. B. Rotterdam, 9. Dezember. Nach einer Reutersmeldung aus Athen verlautet nach amtlicher griechischer Quelle, daß die englisch-französischen Truppen an der Wardarlinie ihren Rückzug gegen die griechische Grenze fortsetzen. Athina wird mit General Sarrafil die Lage besprechen, worauf weitere Beratungen mit der griechischen Militärkommission folgen werden.

T. U. Amsterdam, 9. Dez. Ein Korrespondent des Neuterdureaus meldet aus Saloniki: Ich bin heute von einem Besuche an der französischen Front zurückgekehrt und siehe noch tief unter dem Eindruck des dort Geschehenen. Abgesehen von den militärischen Schwierigkeiten, die dort zu beheben waren, haben die englisch-französischen Truppen auch sonst große Entbehrungen auszuhalten. Das Terrain erweist sich längs des Wardarlaufes als zum Zusammenstoß des Wardar, der rechte Flügel der Franzosen behält sich bis zum Doiransee aus. Die Operationen längs dieser Linie sind jedoch bestränkt eingeleitet worden. Die feindliche Offensive ist offenbar gegen die Eisenbahnbrücke von Strumitza gerichtet gewesen, welche die einzige Brücke auf dieser Straße über den Wardar ist. Die heftigsten Gefechte, die folgten, hatten für uns den Zweck, diese wichtige Brücke in Besitz zu behalten.

T. U. Amsterdam, 9. Dez. Reuter meldet aus Saloniki: 2 Offiziere des griechischen Generalkommandos sind aus Athen in Saloniki angekommen, um mit den englisch-französischen Militärpersonen Einzelheiten eines Vergleichs zwischen der Entente und Griechenland zu verhandeln.

#### Die Reste des Serbenheeres.

a. B. Saloniki, 9. Dez. Laut Aussagen serbischer Offiziere trafen vier serbische Divisionen auf dem Rückzuge Durazzo zu erreichen. Dort sollen sie auf englischen Dampfern eingeschifft und nach Saloniki gebracht werden. Von hier aus sollen sie mit der Bahn nach Griechenland gehen.

T. U. Amsterdam, 9. Dez. Die Times melden aus Saloniki, daß die sich zurückziehenden serbischen Truppen sich längs des Ohrida befinden und in Albanien angekommen sind.

#### Rußland bedroht Rumänien.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus Petersburg: In eingeweihten Kreisen verlautet bestimmt, daß die in Mesopotamien konzentrierten russischen Truppen nicht dazu bestimmt sind, einen Angriff gegen Bulgarien zu unternehmen, sondern dazu dienen, einen Gegenruck auszuüben auf die Bemühungen der Mittelmächte, Rumänien auf ihre Seite zu ziehen.

#### Die Kanzlerreden.

Die Kanzlerreden haben, wie sich voraussagen ließ, wenig Neues gebracht. Die erste Rede zur Lage hat sich in der Hauptfrage darauf beschränkt, festzustellen, daß unsere militärische und wirtschaftliche Lage uns vor den Drohungen der Gegner sichergestellt.

Größere Bedeutung hat die Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation. Zwar hat der Reichskanzler es auch diesmal — und mit vollem Recht — vermieden, irgendwelche Einzelverurteilungen für den Frieden festzulegen. Das ist unmöglich, solange Deutschlands Feinde sich nicht für überwinden erklären. Doch hat er den Ententemächten die

a. B. Wien, 9. Dez. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ läßt sich aus Lugano drücken: Italienische Blätter berichten aus Athen, daß die griechische Regierung die Truppenzusammenziehungen in Saloniki und östlich davon fortsetzt.

#### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

**Erfolge gegen Italien und Montenegro. 1000 Gefangene als Tagesergebnis.**

WTB. Wien, 9. Dezember. Amtlich wird verlautbart 9. Dezember 1915:

**Russischer Kriegsschauplatz.**  
Keine besonderen Ereignisse.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**  
Die vorgeschlagenen Angriffsunternehmungen der Italiener gegen einzelne Abzweige unserer Front im Götzijschen dauern fort. Solche Angriffe wurden bei Slavija, am Monte San Michele und bei San Marino abgelehnt. Bei Dolje (nordöstlich von Tolmein) verbesserten unsere Truppen ihre Stellung durch Eroberung eines feindlichen Frontkarakers. In Südtirol beschloß die italienische Artillerie einzelne Stellungen an unserer besetzten Höhen von Bardaro und Riva.

**Südbaltischer Kriegsschauplatz.**  
Auf den Höhen südöstlich von Plewie wurden montenegrinische Verbände verprengt. Im Grenzgebiet nördlich von Berane haben wir den linken Flügel der Montenegroer zum Weichen gebracht. Auch die Kämpfe gegen den rechten Flügel des Feindes verliefen erfolgreich. Auf den Höhen westlich von Zep warfen wir die serbischen Nachbatter. Zahl der gefessenen Gefangenen: 2 Offiziere und 1000 Mann.

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.**

**Ereignisse zur See.**  
Eins unserer Unterboote hat am 7. Dezember vormittags am Dren Golf einen albanischen Motorjäger, auf dem sich 30 serbische Militärschüler mit Gewehren, vier Geschützen und Munition besaßen, festgenommen und nach Cattaro eingeschleppt.

#### Flottenkommando.

Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges zugeschoben. Und er hat recht nachdrücklich auch auf die Folgen verwiesen, die das Verhalten unserer Gegner nach sich ziehen muß. Wenn sie — trotz aller Niederlagen — nicht einsehen wollen, daß Deutschland sich nicht vernichten läßt, wenn sie in ganz unangenehmen Präzedenz verfallen, daß Deutschland auch nach dem Friedensschlusse hinkt, wirtschaftlich zugrunde gerichtet werden soll, dann müssen wir ihnen die Möglichkeit dazu nehmen, dann werden Deutschlands Friedensbedingungen schwerer und härter sein müssen, als sonst wohl nötig. Der Kanzler hat angedeutet, daß diese Drohungen uns zwingen, in Belgien und Polen zunächst uns Sicherheiten zu verschaffen, daß diese Belgien nicht zum anderen Male das Aufmarschgelände Frankreichs und Englands werden könnte, und daß die polnischen Stellungen als Rückhalt eines russischen Angriffes gegen Deutschland dienen. Die staatsrechtliche Stellung, die die besetzten Gebiete einmal einnehmen werden, ist damit noch nicht festgelegt; es steht aber danach fest, daß Deutschland nicht buden kann und will, daß gegen die Mächte dort irgendwelchen Einfluß ausüben können.

Darin wird jeder Deutsche dem Kanzler zustimmen: Friedensbedingungen, die dieser Forderung widersprechen, oder Friedensbedingungen, die Deutschland zumuten, deutsches Gebiet an unsere Gegner abzutreten, sind unannehmbar.

Klar und logisch hat der Kanzler nachgewiesen, daß weder die militärische noch wirtschaftliche Lage unseren Gegnern irgendwelche Hoffnungen läßt, die ihre Großsprechereien rechtfertigen. Der Entscheidungsträger kann, das haben wir schon früher ausgesprochen, wohl Frankreich, Italien und Rußland gefährlich werden, Deutschland aber nicht durch. Nachdem ein riesiges Gebiet, das Gebiet von Ost- und Nordmeer bis Mesopotamien, unserer wirtschaftlichen Kraft die notwendige Versorgung mit Rohstoffen sichergestellt hat, ist die englische Hoffnung, uns wirtschaftlich niederzuzwingen, ein bläser Schemen geworden, ein Gespenst, das niemand in Deutschland fürchtet. An Menschen aber fehlt es uns noch lange nicht. In jedem Jahre wachsen uns mehr als eine halbe Million gut ausgebildeter Soldaten zu und unsere Verbündeten liefern nicht weniger. Die russischen Sorden können sich, das hat der Krieg gezeigt, mit diesen Kämpfern nicht messen, und die Westmächte sind

nemals in der Lage, ähnlichen Erfolg in Zahl und Qualität zu schaffen. Darum werden wir ausbarren können, bis Englands suggestiver Einfluß zusammenbricht und unsere Gegner den Tatsachen Rechnung tragen. Daß das bald geschieht, hat der Kanzler gewünscht und wünschen wir alle in Deutschland.

#### Deutscher Reichstag.

Die Erklärung der bürgerlichen Parteien.

Berlin, 9. Dez. (Reichstag, Schluß.) Nachdem der Reichskanzler auf die Interpellation Scheidemann geantwortet hatte, gab Abg. Spahn (Zentr.) namens der bürgerlichen Parteien eine Erklärung ab, welche lautet: Die Beendigung des Krieges wird von uns allen gewünscht. Sie und dabei voll Bewunderung und Dankbarkeit für unsere Heere und ihren Siegeszug. Wir wollen diese Bewunderung auch den österreichisch-ungarischen, türkischen und bulgarischen Verbündeten. Wir vertrauen auch auf die nicht zu erschlatternde wirtschaftliche Kraft unseres Landes. (Zehnjähriger Beifall.)

#### Geschäftsordnungsdebatte.

Darauf wird ein Vertagungsantrag eingebracht. Es entsteht bei den Sozialdemokraten ein gewaltiger Lärm, der minutenlang anhält.

Schließlich erhält der Abg. Haase (Soz.) das Wort zur Geschäftsordnung. Danach sprechen die Abgeordneten v. Paner (fortschrittl. Wp.), Ledebour (Soz.), der sich einen Ordnungsruf holt, da er von einem schändlichen Rechtsbruch der Geschäftsordnung spricht, Landsberg (Soz.), Scheidemann (Soz.), Kaisermann (Ntl.), Schulz (Wp.), Liebknecht (Soz.). Die Debatte ergibt, daß Abg. Landsberg sich als erster zum Wort gemeldet hatte, sich dann aber hatte zurückziehen lassen. Dadurch wurde Abg. Spahn an die Spitze der Redner gestellt. Durch den Schlussantrag nach der Erklärung des Abg. Spahn wurde Abg. Landsberg nicht zum Wort gekommen. Ein Antrag Schulz (Wp.) auf Wiedereröffnung der Besprechung wird angenommen.

#### Abg. Landsberg (Soz.):

Ich will, daß dieser Vorfall sehr bald vergessen sein wird, daß niemand mehr an ihn denkt, wenn wir den Saal verlassen. (Zehnjähriger Beifall und Säbelsticheln.) Wir wollen den Frieden fördern, dessen die ganze Welt bedarf. Die Sorge um die Kultur nötig ist, jetzt für den Frieden einzutreten. Wenn ein Zeitpunkt geeignet ist, an die Vorbereitung des Friedens zu denken, so ist es der jetzige. Die Vereinigten Staaten von Europa machen Pläne den Vereinigten Staaten von Amerika. Welchen Jammer schreien doch die Verulken in die Welt!

Man kann selbstverständlich von einem Staatsmann nicht verlangen, daß er lüdet, während andere das schwerste Geschick aufpassen.

Ich freue mich, von dem Reichskanzler nicht solche Worte gehört zu haben, wie Brian und Asquith sie gebrauchen. (Abg. Liebknecht: „Doch, doch!“) Das muß an verschiedenen Hörern liegen oder an einer sehr geringen Gehörkraft. (Zehnjähriger Beifall.) Wir haben unsere Interpellation an den Reichskanzler gerichtet, nicht an die bürgerlichen Parteien; deshalb gehe ich auf die Erklärung des Abg. Dr. Spahn nicht ein. Aus der Rede des Reichskanzlers habe ich die Förderung der bürgerlichen Partei nicht herausgehört. (Widererhebung des Sozialdemokraten.) Aber ich bitte Sie, geben Sie doch nicht dem Auslande Waffen in die Hand. (Zehnjähriger Beifall.)

Das besetzte Gebiet ist Kaufstund, und Kaufstund pflegt man doch wieder herauszugeben. Grundständig hat sich der Reichskanzler zum Friedensschluß bereit erklärt. Natürlich kann dies nur ein voller Friede sein. (Zehnjähriger Beifall.) Wir wollen nicht einreisen, wie wir nicht einreisen werden wollen. Wir wollen nicht aushungern und nicht ausgehungert werden. Eine Vergewaltigung und Unterdrückung eines Landes wäre keine Friedensgarantie. Täuscht uns die Hoffnung auf Friede dadurch, daß die Gegner es nicht wollen, daß sie von der Vernichtung der deutschen Wehrkraft und von Angriffen auf Köpfe Deutschlands absehen, so müssen sie sich überzeugen, daß

unser Ruf nach Frieden nicht herorgegangen ist aus Sorge um den Ausgang des Krieges.

Sie werden sogar eine Steigerung unserer Kraft bemerken (Strauß), denn wenn es überhaupt möglich ist, den Wert und die Ausdauer unserer Krieger zu fördern, denen wir zu so großem Dank verpflichtet sind und denen hoffentlich noch in dieser Tagung der Reichstag eine erhebliche Aufbesserung ihrer schmalen Bezüge bewilligen wird, dann wird das Bewußtsein, das sie haben dürfen, die Wirkung haben, daß das, was sie noch zu ertragen haben, auf das Konto unserer Gegner fällt. (Zuruf des Abg. Liebknecht: „Ich bin von der Reaktion als Redner bestimmt, man Sie.“) Die Aussicht auf Wiedererhebung des Reichstages ist für Frankreich

völlig vernichtet. Wer aber das Messer erhob, um Stücke vom Körper des deutschen Volkes zu schneiden, der wird, mag er einschlagen, so er will, das zur Verleumdung bereitete deutsche Volk treffen, das ihm das Messer aus der Hand schlägt. (Anhaltender, brausender Beifall und Händelklatschen.)

Damit schließt die Rede. Trotz des Widerpruchs des Abg. Viehnecht, der allseitig ausgelacht wurde, als er auf seine kurzen Anfragen hinwies, wurde beschloffen, die Festsetzung der nächsten Sitzung dem Präsidenten zu überlassen.

Schluss nach 1 1/2 Uhr.

### Preßfestimmen.

a. B. Berlin, 4. Sept. Die meisten Abendblätter beschäftigen sich mit der Rede des Reichstags. Der „Volk-Anzeiger“ schreibt: Mit klaren Worten hat der Kaiser zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland wie vor dem Kriege auch jetzt friedfertig ist und den Frieden je eher, desto lieber herbeiführen möchte, wenn er uns bringt, was wir unbedingt brauchen. Der braunene, minutenlange Beifall, der nach seiner Rede ertönte, bewies, daß die Volkstretterung darin mit ihm vollkommen übereinstimmt; es kam kein Zweifel bestehen, daß die Stimmung des deutschen Volkes selbst keine andere ist.

Das „Berliner Tageblatt“ sagt: Um das Wichtigste vorzunehmen: Nach einer Rede des Abgeordneten Scheidemann, die in dem Sinne glänzend, in den Schlußfolgerungen zugleich gemäßig und bestimmt, in allen Evidenzen von einem unerschütterlichen patriotischen Empfinden durchdrungen war, hat der Reichstanzler denjenigen, die ihn aufforderten, mit einem Friedensangebot herzutreten und sich klar vor dem Gemüßen, ins Entlohe führenden Eroberungstheorien zu trennen, eine vermeinliche Antwort erteilt.

Angriffen mit dem Reichstanzler ist die „Vossische Zeitung“, die u. a. ausführlich: Von den zwei Reden, die Herr v. Bethmann Hollweg in der kurzen Zeitspanne von 10 bis 12 Uhr heute vormittag gehalten hat, war die erste völlig unentwikkelt, während in der zweiten wenigstens einzelne Stellen von prächtiger Bedeutung und geschickter Wirksamkeit gewesen sind. Der Einbruch der ersten Rede wurde noch dadurch wesentlich herabgemindert, daß der Reichstanzler sich nur selten vom Manuskript befreien konnte, und seine Vorklebung wirkte dadurch nicht frischer, daß eine Abschrift seines Manuskripts vor dem neben ihm sitzenden Chef der Reichstanzler lag und von diesem sorgfältig nachgesehen und mitgeteilt wurde. In dieser Rede stand nichts, was nicht jeder Zeitungsläser schon in unzähligen Leitartikeln gelesen hat. Dann führt das Blatt weiter aus: Wer von der zweiten Rede des Kaisers nun endlich die klaren Aussprüche und Gesichtspunkte erwartet hatte, die er sich schon so lange schuldig geblieben ist, sah sich schwer enttäuscht. Leider blieb sie sogar im Aufbau und in der rhetorischen Kraft ganz weichenhaft hinter der großen Rede zurück, die uns der Reichstanzler während der Reichstagsagung gehalten hat. Es war im Grunde genommen eine sich ins Kleinliche verlierende Polemik gegen die englische Sprache, die unter allen möglichen heimlichen Normänden Hunderttausende von Menschenleben aus allen Wäldern des Erdballes auf die Schladtbank jerte.

### Durch Surland.

(Kriegsbriefe aus dem Osten.)

Rund umher zum Ostsee entsandten Kriegsberichterstatler. (Unberichtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

### III.

#### Windau.

Windau, Ende November.

Der Schnee flog in großen Flöden, als ich von Goldingen nach Windau fuhr. Goldingen hat sein eigenes tatkräftiges Gefolge, in Goldingen ist auch ein größerer Teil von baltischem Adel und Bürgergeist geblieben, um Goldingen zieht sich eine Kolonie von deutschen Bauern. Es müssen in anderem Zusammenhange die starken Einbrüche der Goldinger Tage zusammengefaßt werden. Das kleine Städtchen, in dem so glühendes Deutschland unter den niedrigen Dächern lebt, war unter dem weißen Frostflut bald wie verunten. Die leicht gefrorene Straße nach Wibau zog sich an Winterwäldern, die glühend über den niedrigen Hügeln standen.

## Wir alle wollen Hüter sein!

Roman von Erica Grube-Wöcher, Mannheim.

(Nachdruck verboten.)

Ihre Vermutung, daß Louis sich wirklich hier im Hause befindet und Berta seine Anwesenheit geheimhalten wollte, schien ihr durch das ganze Verhalten der jungen Frau bestätigt zu werden. Berta entzündete sich einen Augenblick bei Wamsel's Hirsching, da sie jedoch einiges mit ihrer Schwägerin besprechen mußte. Wamsel's Hirsching erzählte wie ein Zauber. Aber es gelang ihr nicht, auch nur ein Wort der kurzen und eilig geführten Unterhaltung zwischen den beiden Damen zu erhalten. Das führte ihren Verdacht. Nach einigen Augenblicken kam Berta in Hut und Abendtasse herein und erklärte, daß man jetzt weitergehen könne. Es war ihr lieb, als Wamsel's Hirsching noch wenigen Schritten ihr erklärte, sie sei außerordentlich erschöpft von dem Mitreden dieses schrecklichen Zwischenfalles und sie wüßte, sich jetzt nach Hause zu begeben. Nur zu bereitwillig ließ Berta sie gehen.

Zu ihrem Versehen fand sie ihr Elternhaus jetzt nicht verlassen und still, wie sie es nach diesem schrecklichen Zwischenfall ermahnt, sondern unten der ganze Saalgang war voll Soldaten, die Läden zu den Zimmern unten standen offen. In ihnen rührten und zumorten Soldaten, als seien sie Herren im Hause. Ein einziger Blick in die geöffneten Fensterscheiben bewies ihr, daß das Silber gelassen worden war. Ein Soldat hatte sich mit einer Pistole und einigen Schokollinen bedacht, die ihm im Schwergabens wohl Dienste tun sollten. Zwei andere hatten sich über den ungelährten Knüttel hingemacht und kopften sich die Taschen voll Zigarettenpappe. Unbehindert plünderten sie, von keinem Vorgehenden ermahnt oder zurückgehalten. In ihrer Empörung rief sie ihnen jetzt zu, daß sie sich sofort aus dem Hause ihrerer sollten. Aber die Soldaten, die jetzt nach dem heißen Witzum zum Teil schon tief in den Weintrug gedunkelt, ließen sie trotz aus und ließen sich nicht stören.

Ihre Empörung wuchs. Sie trat beherzt mitten zwischen die Soldaten und befahl ihnen, sich sofort zu entfernen. Sie wurde ohnbeim bei ihrem Vorgehen Besondere erheben. Einer der Soldaten hob sein Köppl weit von der perlenden

in tausend Bindungen weiter. Die gefrorene flachgraue Fläche der Windau glänzte rechts herauf. Der Wald, das Stück Erde, das mit seinen Wäldern im Hügelland über weisflängliche Waldtüben und Felder mit ein Gefirgsland annähernd 50 Meter über dem Meerespiegel, das Westland war durchfahren, die Ebene von Windau, durch die der Sturm jetzt, erreicht, und das fanden die ersten Holzhäuser der Holzentzeit zu beiden Seiten der Straße. Weitläufig liegen die Häuser und Holzparaden in der Ebene verstreut. Das zerfallende Gerüst einer Kadrenbahn hebt sich ab. Es steht aus wie die Einfahrt in eine amerikanische Stadt im Westen draußen, sagen die einen, wie eine librische Stadt, die anderen. Es ist nicht einmal Wiederputz in dem Urteil, da man oft genug Sibirien auf die Formel gebracht hat: amerikanisiertes Russland. Bis auf den ersten Einbruch ist von diesem amerikanischen Einfluß dann später nichts mehr in Windau zu merken. Schönlins die mächtigen Elevatoren der Elevator-Gesellschaft sprechen von ziemlich großartigen. Wie Teile der Wale, wie Speicher und Kräne sind sie bald nach Kriegsausbruch von dem russischen Gouverneur gesprengt worden. „In sechs Stunden können die Deutschen da sein!“ Als glücklich der Hafen mit allen Anlagen verknüpft war, — die vier Dampfer, die in Windau beheimatet sind, wurden verjagt, Schalluppen, Kutter, Hafenboote, Bergungsdampfer, Segler dazu —, unarmte der Herr Gouverneur den Kommandanten. Der war sehr stolz auf seine Kriegstaten und beschloß, weiteren Ruhm zu sammeln. Als die Russen den unerhörten und toßen Vindlungsang nach Wemel unternahm, hielt er an seine Drühne von Reichswehrleuten eine zündende Ansprache, die in dem Sinne ausging: „Haltet euch nur dran und plündert nicht, ihr geht der Elevator-Gesellschaft, die die mächtigen Elevatoren es denn auch die Wälder und die Windauer Garnison in Wemel ernst genug genommen. Der Kommandant von Windau bekam aber während des Marzches ein altes Magenleiden, so daß seine Rede der einzige trügerische Beitrag an dem Wemeler Unternehmen war. Er ist nach Windau nicht mehr zurückgekehrt.

Am 14. Juli verließen die Russen dann endgültig Stadt und Hafen, nachdem sie die riesigen Holzvorräte am Ufer der Windau mit Petroleum überzogen und angezündet hatten. Es verbrannten in diesen Tagen für mehrere Millionen Holz. Der Feuerregen war ungeheuer. Bis nach Gotland hinüber leuchtete der Brand, der die Natur tief hervorrief, ganz Windau sei von den Russen angezündet worden. Eine Nachricht, die sich beim Einrücken der deutschen Truppen am 18. Juli glänzend als falsch erwies. Die Stadt selbst ist kaum beschädigt, die Anlagen sind sämtlich ohne Methode gesprengt worden. Zwischen den langgestreckten Ankeranlagen in bestimmten Zwischenräumen sind der äußeren Seite vernichtet worden. Die welsche Zucht ist nicht recht erstirbt. Große Mengen von lagenden landwirtschaftlichen Wäldern im Werte von ein paar Millionen Mark wurden damals von den einrückenden Truppen erbeutet.

Die Bewohner der Stadt, die im Beginn einer freilich langsamen Entwicklung stand, haben allerdings in besonders großem Maßstabe Windau verlassen. Die Straßen machen einen toten Eindruck, der vielleicht besonders durch den dichten Schneefall und die Dunkelheit, die von 3 Uhr an alles umplint, ins Unheimliche geteigert wird. Der Gegensatz der kleinen winddurchwehten Stadt an der Windau und dem beginnlichen, hellen, lebhaften Wibau ist auffallend genug. So kann Windau auch im Kriege der glücklichen Anwalt nicht Wettbewerbs bieten, wie sie es im Frieden nicht konnte, trotzdem die natürlichen Anlagen Windau auszeichnen und die sie von Wibau überlegen. Aber die russische Regierung hat Wibau mit allen Mitteln benutz. Windau war zu sehr russischer Hafen, sein Glück war in der Vergangenheit.

Die große Zeit Windaus blühte unter Herzog Jakob, Surlands tatkräftigstem Herrscher. Im Jahr 1642 bis 1650 wurde Windau lurländischer Kriegs- und Handelshafen. Eine Schiffswerft wurde errichtet, der Hafen ausgebaut. 24 Kriegsschiffe gingen in der Wert von Stapel und rund 75 Handelschiffe. Von hier aus landete Herzog Jakob eine Flotte zur Besetzung von der Antillen-Insel Tabago, die er 1650 von dem Grafen Marwid, der sie wiederum von den Spaniern hatte, kaufte. Dort auf der lurländischen, amerikanischen Kolonie entstand Jakobstadt, die Schwerkriegsflotte des Dina-Städchens, das jetzt in der Front liegt. Von Windau aus fuhr das herzogliche Kriegsschiff „Der Walfisch“, belüftet mit 20 Kanonen, im Juni 1654 nach Senegambien und warf am 25. Oktober im Gambialtrium Anker. Der lurländische

Stirn zurück, stremte seine Arme in die Hüften, strakte sie einen Augenblick frech an. Dann packte er sie an der Hand, zog sie halb durchs Zimmer und deutete auf das Telefon an der Wand. Das war von Gemechroßen halb zusammengeklagen, die Zeitung war mit Bajonetten von der Wand gerissen und hing in einzelnen Stripsen herab. Und unmittelbar an der Wand lag am Boden noch der Hörer mit der grünen Schnur, der Monsieur Dubois zum Verhängnis geworden war. — Der Soldat schrie sie in der unvollständigen Weise an: daß ihr Vater ein Spion sei. Man habe ihn gerade in dem Augenblick überfallen, als er der deutschen Militärbehörde auswärts habe Mitteilung geben wollen. Und sie solle froh sein, wenn man ihnen das Haus über dem Kopfe nicht zusammenbrannt.

Berta sah ein, daß sie in Augenblick vollständig machtlos sei. Mit zusammengeklagenen Fingern ging sie schweigend hinaus. Als sie die Treppe zum oberen Stodwerk einstieg, lag sie auf dem Gang durch die offene Kledentür die ganze Küche voll Soldaten. Die liegen es sich wohl sein. Einen Augenblick blieb sie auf der obersten Treppenstufe stehen und sah ihrem Treiben zu. Die ganze Speisekammer, die neben der Küche lag, schien ausgeräumt zu sein. Unzählige Vorräte waren herausgeschleppt und zur Verteilung auf dem Küchenboden und dem Kledentisch ausgebreitet. Auch den Weinsteller schienen sie schon herausgefunden zu haben. Denn auf dem Kledentisch standen einige geleerte Flaschen. In der Mitte der Küche aber stand ein Soldat, langsam eine noch volle Rotweinflasche mit einem kleinen Wirbel durch die Luft und schrie:

„Ey, das ist jetzt mein e Trilofore!“ Dann stimmte er heiter an:

„Drapsan honoré —“ (Heilige Hände), aber er wurde sich unterbrochen, da ein Kamerad ihm einen kleinen Puff verfehlte, so daß er taumelte, und ihm einige gefundene Blechbüchsen unter die Nase hielt: „des sardines à l'huile!“

Berta stieg langsam die Treppe hinauf. Sie sah ein, daß sie für den Augenblick machtlos war. Aber eine Erinnerung kam ihr plötzlich.

Vor nicht langer Zeit hatte sie mit Amis Duchatel auf dem Campion Cloise in Paris bei der Rückkehr vom Theater eine Disputation über Frankreich und Deutschland geführt. Da wies Amis mit Überlegenheit auf die jahrhundertalte

rote Säule im höheren Felde zeigte sich auf alten Meeren, und Windau war Ausgangspunkt aller Unternehmungen, und eines weltberühmten Handels: Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren noch Reste der alten herzoglichen Fahrtenbauten zu erkennen, die auf den ausgezeichneten Zustand und die verhältnismäßige Größe des Hafens schließen ließen. Der schweblich-polnische und der große nordische Krieg machten dem Aufschwung Windaus ein Ende. Dazu kam 1710 die Pest, die alle Einwohner bis auf sieben Familien niedermaßte.

Seit Herzog Jakob's Tode ist dann bis in die allerneueste Zeit kaum etwas für Windau geschehen. Am Ende des 19. Jahrhunderts war der Kadgans Windaus, dem Stiefkind der russischen Regierung, mit jedem Jahr zu beobachten, nachdem Wibau immer härter in den Vindbergrund trat. 1880 betrug der Seehandelsverkehr noch 1 757 000 Rubel, 1890 nur noch 1 633 000 Rubel und 1891 sogar nur 840 000 Rubel.

Seit der Fertigstellung der Bahnlinie Windau—Koblenz—Moskau im Jahre 1871 dem Verkehr übergeben worden) nahm Windau einen neuen Aufschwung, der von echt russischen Geprägen ist. Die Elevator-Gesellschaft, die den Bahnbau ausführen ließ, mußte sich in ihren Frachtarbeiten nach dem allgemein festgesetzten russischen Tarif richten. Danach wäre für Windau gegen die lurländischen Häfen wenig Aussicht gewesen. Infolgedessen führte man das System der Elevator-Gesellschaft ein. Das heißt: für jede Ware, die in dem großen Windauer Elevator lagerte, wurden dem Verfrachter Prozente gutgeschrieben. So kam es, daß der Elevator mit besonders großen Speichern arbeitete, die Bahnschiff aber tatsächlich so niedrig war, daß sich die Verfrachtung für den lurländischen Exportfrachthändler etwa lohnte. Das Resultat für die Gesellschaft blieb immer noch erheblicher Gewinn, den zum größeren Teil die Kaiserin-Britwe einnahm, da sie Hauptaktionärin des Unternehmens war.

Durch diese echt russische Einrichtung, dem damit verknüpften Ausbau des Hafens und dem zunehmenden Wert des Hofhandels hob sich die Bedeutung Windaus wieder. Sibirische Butter, die hauptsächlich nach Dänemark ging (sie wurde dort zur dänischen Butter zweiter Qualität), russische Eier, Glas und lurländisches Holz waren die Hauptausfuhrartikel.

Die gesamte jährliche Ausfuhr betrug ungefähr hundert Millionen Rubel. Die Einfuhr 30 Millionen Rubel, wovon Amerika mit 20 Millionen Rubel in der Hauptzahl die größten Anteil hatte. Deutschland führte demgegenüber nur für 2 Millionen Rubel ein. Am 25. Juli 1913 liefen 1052 Schiffe mit einem Gesamtgewicht von 555 702 Register-tonnen aus dem Hafen von Windau aus. Nach Kationen geordnet folgen sich die eintommenden Schiffe in der Reihenfolge: Dänemark, Russland, Deutschland, Schweden, England.

Dieser neue Aufschwung ging, wie geschiedert, von den Anlagen der Elevator-Gesellschaft aus und dem in den Jahren 1897 bis 1905 neu ausgebauten Hafen, der den großen Vorzug hat, während des ganzen Jahres eisfrei zu sein. In den letzten Jahren hat nur 1911 in den Monaten Dezember, Januar eine Unterbrechung des Schiffsverkehrs stattzufinden brauchen.

Die natürlichen Vorzüge des Hafens sind groß. Die Windau ist fast bis auf 10 Kilometer von der Mündung an schiffbar.

Nur drei Kilometer des Stromes von der Mündung an sind mit Wellen versehen. Die große Nord- und Südwindau aber, die einen fastlichen Vorhafen, dem sich der Winterhafen und der Frischerhafen anschließen. Es ergibt sich eine nutzbare Wasserfläche von 1,45 Fektar bei einer durchschnittlichen Saientiefe von 8,5 Metern. Es sind alle Vorbedingungen für einen günstigen Hafen geschaffen, der, ohne die Entwicklung Wibaus zu stören, unter zweckmäßiger Leitung einen sehr starken und gesunden Aufschwung nehmen könnte.

Diese Gesundheit wäre manderlei Windauer Einrichtungen zu wünschen: Die Windau ist für größere Schiffe bis zum Goldingen schiffbar, bis auf eine unteile Stelle bei Schlad. Jahrelang standen 100 000 Rubel für Ausbaggerungszwecke hier im Ausbaggerungsplan, jahrelang wurden sie gezahlt — aber nicht verwendet. Die Stelle blieb. Humoristisch sagt sie die Geschichte der Eisenbahnbrücke, die von den Bahnhofsanlagen am rechten Ende des Füllens nach dem linken, auf dem die Stadt liegt, führen sollte. Dreimal wurde sie bezahlt. Für diese dreimalige Zahlung ist ein

Kultur Frankreichs hin, die sich in Pracht und Glanz und Tradition dehnte, während man in Berlin fast noch in Bauernhäusern lag. Aber war diese jahrhundertalte Kultur Frankreichs nicht ein Fingeh, wenn die Söhne dieses Landes sich jetzt zu benachmen? Wenn sie nicht so viel Tagelohn bezahlen, dieses Haus zu schonen, das sie selbst zum Haupte des Todes gemacht?

Wie sie erwartet, fand sie droben im Arbeitszimmer ihres Vaters ihre Mutter vor. Amis Duchatel war bei ihr! Sie mußte sich gewaltfam beherzigen, als Amis ihr sofort entgegenzue, ihre Hand an seine Lippen zog und ihr sein Beileid aussprach. Es sei ein unglücklicher Zufall, wirklich, nur ein Mißverständnisse, das so tragisch gedeutet habe.

Er ließ ihre Hand nicht los, sondern führte sie mit einer gewissen fürzogenen Bitterkeit zum Sofa, auf dem die Mutter lag. Die alte Frau war ganz gebrochen. Sie war es nie im Leben gemocht gewesen, Entschlüsse zu fassen. Nun war der Mann, der sie immer beherrschte und sie geleitet, tot. Hilf- und ratlos lag sie sich jetzt in dieser Zeit voll sich überfügender, enig wechselnder Ereignisse.

„Gut, daß du da bist, Berte, jetzt bin ich schon ein wenig ruhiger, da du hier bist. Und daß auch die Entkommen sind, Monsieur Duchatel. — Ich habe ihn gleich kommen lassen“, erklärte sie Berta mit müdem, schleppendem Tonfall, „das letzte Wort vom Babbe war der Name „Amis Duchatel“. Ich habe ihn noch angerufen und gefragt, was denn der Amis Duchatel solle. Doch der Vater hat mich nicht mehr gehört. Ich glaube, er ist mit dem Bewußtsein gestorben, daß der Amis Duchatel ja am besten wisse, was ein guter Patriot er war, und daß er unschuldig starb, da man ihn für einen Spion hielt. Der Amis Duchatel soll jedenfalls noch am Leben sein. Das hat jedenfalls der Vater gemollt, und deshalb habe ich Amis herholen lassen.“

Eine Bank entfiel. Berta hätte mit jenem Blick zu. Jetzt sah sie zu Amis hinüber. Und sie fühlte an seinem Blick, daß er sie unangenehm betrachtete.

„Siehst du nun ein, daß uns die Laune des Schicksals doch immer wieder zusammenführt? Daß ich ein Recht auf dich haben werde? Willst du mir noch immer widerstreben, nun, wo uns das Schicksal unter einem Dache zusammengeführt?“

(Fortsetzung folgt.)



